

*Stellmacher, Hildegart/Trautmann, Renate: Friede dem Fernen und Friede dem Naben. Erinnerungen an Irma und Jiří Lauscher.*

Metropol, Berlin 2009, 374 S., zahlr. Abb.

Im Mai 1986 stellte sich Jiří Lauscher, ein Überlebender des Ghettos Theresienstadt, einer deutschen Schülergruppe am Ort seiner einstmaligen KZ-Haft wie folgt vor:

Zusammen mit meiner Frau, die im Vorjahr gestorben ist, sind wir über zwanzig Jahre für das Holocaustgedenken [...] in beiden deutschen Staaten aktiv tätig gewesen. Wir gelten als die wenigen, die bereit und fähig sind, Zeugenschaft abzulegen für die, deren Mund durch brutalen Eingriff für ewig geschlossen wurde. (S. 177)

Das vorliegende Buch schildert die Verfolgung des tschechischen jüdischen Ehepaares Irma und Jiří Lauscher (1904-1985 und 1901-1989) durch die Nationalsozialisten und die eindrucksvolle Weitergabe ihrer leidvollen Erfahrungen an die Nachkommen der Täter. Den Autorinnen, beide Aktivistinnen der evangelischen Kirche in der ehemaligen DDR, ist es gelungen, ein authentisches Bild des schwierigen Lebenswegs der beiden Verfolgten zu zeichnen. Sie konnten dabei auf Berichte über persönliche Begegnungen von Teilnehmern der Aktion Sühnezeichen mit den Lauschers in Prag und in der DDR, auf Archivquellen über das Ghetto Theresienstadt und nicht zuletzt auf die zahlreichen Artikel Irmas sowie Texte und Notizen aus dem Nachlass zurückgreifen. Es ist bemerkenswert, dass sich gerade zwei Menschen, die von den Deutschen verfolgt wurden, so für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit engagierten. Einige der Etappen ihres Lebens sollen kurz wiedergegeben werden.

Die Eheleute entstammten mittelständischen tschechisch-jüdischen Familien, die um die Zeit des Ersten Weltkriegs nach Prag zogen – die Lauschers, als Böhmen noch ein Teil des Habsburgerreichs war, die Kohns, Irmas Familie, nach der Gründung der Republik. Die beiden Jugendlichen lernten einander als Mitglieder der zionistischen Jugendbewegung kennen. Jiří war kaufmännischer Angestellter und arbeitete einige Jahre als Landarbeiter mit anderen jüdischen Jugendlichen, die planten, nach Palästina auszuwandern. Die zweite Hälfte der 1920er Jahre verlebte er auch dort; er war Mitbegründer des Kibbuz Sarid, doch eine Tropenmalaria ver-

anlasste ihn, nach Prag zurückzukehren. Irma war inzwischen nach ihrem Studium an der Karlsuniversität Lehrerin an der Prager jüdischen Schule geworden. Die beiden heirateten 1932, ihre Tochter Michaela wurde 1936 geboren. Die zunächst angestrebte Auswanderung nach Palästina schoben sie hinaus, nach 1938 waren schließlich die Grenzen dicht. Nach der Besetzung der ČSR durch die Wehrmacht im März 1939 wurden die im Reich geltenden Nürnberger Gesetze im „Protektorat“ eingeführt, der Verfolgung der Juden waren Tür und Tor geöffnet. Irma konnte den Unterricht bis zur Schließung der Schule im Sommer 1942 weiterführen. Die alltäglichen Schikanen, denen die Lauscher nun ebenso ausgesetzt waren wie die anderen jüdischen Bürger, werden detailliert geschildert. Im Herbst 1942 begannen die Deportationen: Zunächst führten sie ins polnische Łódź, dann setzten die Transporte in das Ghetto Theresienstadt und von da aus weiter in den Osten ein. Die Familie Lauscher erhielt ihren Bescheid im Dezember 1942. Irma beschreibt dies so:

Dezember 1942, starker Frost, Schneegestöber Wind [...]. Ich kehre vom illegalen Unterricht für jüdische Kinder heim. Die Juden waren aus ihren Häusern vertrieben worden [...]. Pro Familie ein Zimmer, Küche und Bad gemeinsam [...]. Es klingelt zweimal, also zu uns. Ein Bote bringt ein kleines Papier: „Sie haben sich am 18. Dezember (auf dem Sammelplatz der Transporte) einzufinden“ [...]. Wir betreten die zugewiesene Baracke [...]. Da stehen Eltern, an die sich ihre Kinder anschmiegen. Ich sehe die verschreckten Gesichter der Mütter, einen schwankenden Greis, ich höre Schluchzen und Weinen der Kleinen, die Tränen der Erwachsenen [...]. (S. 49 ff.)

Nach einem bitteren Anfang – einer schweren Erkrankung der Tochter, der Einweisung in die erbärmlichen, für Männer und Frauen getrennten „Ubikationen“ in den Kasernen, der Umstellung auf das Häftlingsdasein – fassten die Lauscher im Ghetto dennoch Fuß. Irma arbeitete als Erzieherin in einem Mädchenheim, Jiří als Zimmermann. Die gelernte Lehrerin ging in ihrer Aufgabe voll und ganz auf, als engagierte Pädagogin war sie für ihre Mitarbeiter wie die ihr anvertrauten Kinder und Jugendlichen mehr als ein Vorbild. Man bedenke: Der Unterricht war von der SS-Kommandantur streng verboten, so unterrichteten die Erzieher illegal und im Verborgenen.

An der folgenden Episode wird das herausragende Resultat dieses Unterrichts „im Untergrund“ deutlich: Ein zehnjährige Junge und ein achtjähriges Mädchen, beide Überlebende des Ghettos, nahmen im Sommer 1945 an Aufnahmeprüfungen einer renommierten Prager Schule teil. Die Schulleiterin fragte danach die Mutter, die im Ghetto selbst Erzieherin gewesen war, wie es möglich sei, dass die beiden „Theresienstädter“ Kinder von allen neunzehn die besten Prüfungsergebnisse erreicht hätten. Irma antwortet darauf:

Wir haben das Risiko auf uns genommen, den Lehrplan selbst auszuarbeiten, nach bestem Wissen und Gewissen – so wie wir das Risiko eingegangen waren zu unterrichten, obgleich Schulunterricht verboten war. (S. 78)

Doch fügte sie hinzu: „Mehr als 15.000 Kinder passierten das Ghetto Theresienstadt, nur ungefähr einhundert kamen zurück“ (S. 80).

Die Lauscher gehörten zu den wenigen Glücklichen, die die Befreiung des Ghettos im Mai 1945 erlebten. Während Jiří Lauscher zwischen 1948 und 1967 als Angestellter der israelischen Botschaft in Prag arbeitete, blieb Irma bei den Kindern aus den Lagern. Sie unterstützte den aus Prag stammenden Pädagogen und evange-

lischen Prediger Přemysl Pitter, der bereits in der Ersten Tschechoslowakischen Republik armen Kindern die Schulbildung ermöglicht hatte und sich nach dem Zweiten Weltkrieg der befreiten jüdischen Kinder annahm. Diese wurden in von der Regierung eingerichteten Erholungsheimen untergebracht, wo sie gesund werden und lernen konnten. Frau „Gymnasialprofessorin“ Lauscher – so der in Böhmen übliche Titel – gab den überlebenden Kindern hier Nachhilfe, um ihnen den Wechsel an öffentliche Schulen zu erleichtern.

Ende der 1960er Jahre fing für die Lauschers eine neue Etappe an: ihr Engagement als Zeitzeugen und Mahner. Diese im Buch ausführlich dargestellten Aktivitäten wurden auf DDR-Seite von der Aktion Sühnezeichen getragen und im Oktober 1966 mit einer Reise nach Prag begonnen. Im Sommer 1968 besuchten die Lauschers dann mehrere Sommerlager der Aktion Sühnezeichen in der DDR; ein großer Schritt für Irma Lauscherová, die lange abgelehnt hatte, überhaupt mit Deutschen zu sprechen. In der Folge der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ gerieten die offiziellen Kontakte ins Stocken. Erst im September 1970 folgten Einladungen in die ČSSR und später wiederum wechselseitige Besuche zwischen Sühnezeichen-Aktivistinnen und dem Ehepaar Lauscher. Immer wieder wurden dabei die Lehren aus der Vergangenheit wachgerufen und das Postulat eines friedvollen Miteinanders ohne Unterschied von Konfession, Nation und Rasse formuliert. Dies ist auch die eindringliche Botschaft der vorliegenden Publikation.

Das Buch, in dem auf den deutschen Text und einen Abbildungsteil (S. 191-218) die tschechische Übersetzung folgt, schließt mit dem Abdruck einer 2008 auf der Jubiläumsveranstaltung der Aktion Sühnezeichen gehaltenen Rede von Dr. Michaela Vidláková, die die Fackel der Versöhnung von ihren Eltern übernommen hat.